

ASP in Deutschland - ein Erfahrungsbericht aus der Krisenregion

Matteo Aepli, SUISAG, 8.10.2021

Die afrikanische Schweinepest breitet sich in Ostdeutschland weiter aus. Vor Kurzem wurde bekannt, dass die ASP in Sachsen wiederum einen Sprung von 60km westwärts gemacht hat. Haben es die Deutschen nicht im Griff? Unterschätzen Sie das Problem? So manch kritisches Votum war in den letzten Monaten in der Presse zu lesen. Doch bekanntlich ist Papier geduldig. Wir wollten es aus erster Hand wissen. Deshalb nahmen wir einen Augenschein direkt vor Ort im Krisengebiet. Und zwar im Veterinäramt des Landkreises Spree-Neisse an der deutsch-polnischen Grenze. Eine Region wenig grösser als der Kanton Luzern.

Wie ist die Situation?

Dutzende Meter lange Armeezelte, Zäune und Verbotstafeln zeichnen das Landschaftsbild. Begriffe wie Truppenführer, Einsatzzentrale und Krisenstab prägen die Sprache. Der Anschein täuscht nicht. Die Situation im Landkreis ist erdrückend. Seit dem Ausbruch im Jahr 2021 wurden über 300 an ASP verendeten oder erlegte Wildschweine gefunden. Auch ein Hausschweinebestand war betroffen. Keulung aller betroffenen Herden war die Konsequenz. Existenzen sind gefährdet.

Doch woher kommt das Problem, das Deutschland fast nicht meistern kann? Polen hat schon längst kapituliert vor der ASP. Sie ist bei den Wildschweinen endemisch geworden. Das heisst, man lässt das zu und versucht nur noch, die Hausschweinebestände so gut wie möglich zu schützen. Die Wildschweine kommen lebendig oder tot über den Fluss Neisse nach Deutschland angeschwemmt. Ein beinahe unendliches Reservoir, das immer und immer wieder neue infizierte Tiere in die betroffene Region bringt. Ein Wettlauf gegen die Zeit. Wildschwein gegen Mensch. Bis jetzt mit klaren Vorteilen für die Wildschweine.

Ein Kadaver wird gefunden

Doch die zuständigen Behörden geben nicht auf. Es ist 8 Uhr morgens, Krisenstabsitzung. Rund um den grossen Sitzungstisch sitzen Vertreter verschiedener Ämter, aber auch die Jäger und die Feuerwehr. Auf einem grossen Bildschirm am Tischende wird die aktuelle Lage der gefundenen und diagnostizierten ASP auf einer Karte dargestellt. Ein erster Blick genügt um zu erkennen, wie anspruchsvoll die Lage ist. Dicht an dicht türmen sich auf der Karte die Totenköpfe als Symbol für die aufgrund von ASP verendeten Wildschweine.

Seit Mitte Jahre sind insgesamt 500 Mann im Landkreis im Einsatz. Ihre Mission: Tote Wildschweine suchen. Eingeteilt in Suchtrupps von ca. 10 Mann, werden definierte Flächen abgesucht. 10 tote Wildschweine am Tag sind keine Seltenheit. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie an ASP gestorben sind, ist sehr hoch. Unterstützt werden die Suchtrupps durch Kadaverspürhunde. Besonders in sumpfigem Gelände sind Suchhunde eine grosse Hilfe. Und prompt da halten sich die Wildschweine gerne vor dem Tod auf. Die von Hundeführern und Suchhunden gelaufenen Routen werden über GPS direkt ins Kartensystem des Krisenstabs übertragen. Für nicht zugängliches Gelände oder Maisflächen vor der Ernte werden Drohnen und Polizeihelikopter eingesetzt.

Es ist 8.45 Uhr. Die Krisenstabssitzung ist zu Ende. Ein Besuch in der Einsatzzentrale steht an. Die Suchtrupps stehen kurz vor dem Losmarsch. Eine bunt gemischte Truppe aus Studenten, Pensionierten und anderen Gesellschaftsschichten. Das heutige Ziel der Suchtrupps ist es, die sogenannte weisse Zone weiter abzusuchen. Die weisse Zone ist ein definierter, abgezaunter Landstreifen, der die am stärksten betroffenen Zonen umfasst. Dieser Korridor soll durch Kadaversuche und Bejagung möglichst wildschweinfrei gemacht werden. Erst dann beginnt in der am stärksten betroffenen Zone, dem sogenannten Kerngebiet, die Bejagung der noch lebenden Wildschweine.

Wir sind immer noch in der Einsatzzentrale. Bald schon treffen die ersten Nachrichten von gefundenen Wildschweinen ein. Das Team zur Probeentnahme der Kadaver macht sich auf den Weg. Die

Koordinaten des Fundorts wurden bereits durch den Truppenführer im System hinterlegt. Im Dickicht finden wir einen Frischling, wohl erst 2-3 Tage tot. Die Amtsveterinärin nimmt mit der Nadel Blut direkt aus dem Herzen. Später wird ein Entsorgungstrupp das Tier bergen und speziell entsorgen.

Schweinehalter stark betroffen

Die Wildschweinthematik ist nur die eine Perspektive. Doch was bedeutet das für die Landwirtschaft? Ein Schweinebetrieb im Landkreis war direkt betroffen. Keulung war die sofortige Massnahme. Alle anderen Betriebe, die in der Nähe sind, können ihre Schweine je nach angeordneter Zone nicht mehr absetzen. Schweinestau auf den Betrieben ist die verheerende Konsequenz. Die ersten Betriebe stehen vor dem finanziellen Ruin. Liegt ein Betrieb weiter entfernt von den Ausbruchsorten, kann er zwar die Schweine noch vermarkten. Pro Lastwagen aber nur einen Posten und jeder Lastwagen wird nach dem Verladen plombiert. Aktuell ist nur ein Schlachthof in Deutschland bereit, Mastschweine aus diesen Regionen zu nehmen. Es ist eine Herkulesaufgabe mit Transporten quer durch Deutschland.

Doch nicht nur die Schweinehalter sind betroffen. Auch die Ackerfrüchte, insbesondere der Mais, können nur unter höchsten Auflagen wie z.B. Schnitthöhe von mindestens 50 cm geerntet werden. Doch eines fällt noch auf: War die Region früher für sanften Tourismus, insbesondere Pilzsammler, bekannt, ist sie heute fast ausgestorben. Wanderer sieht man keine mehr. In den Wäldern und auf den Feldern herrscht eine gespenstige Ruhe, nur ab und zu ein Laut der Suchtrupps oder Hundeführer. An vielen Bäumen hängen Verbotsschilder. Das betreten von Wäldern und Wiesen ist aufgrund der ASP nicht mehr erlaubt. Als Schweizer stellt man sich rasch die Frage: Wie soll das in der kleinstrukturierten Schweiz gehen?

Was lernen wir für uns?

Selbstverständlich können wir ein sprunghaftes Ausbreiten der ASP nur schwer verhindern. Die Biosicherheit auf den Betrieben ist das A und O. Dazu gibt es hilfreiche Tools wie die ASP-Risikoampel Schweiz. Breitet sich die ASP bei den Wildschweinen in Deutschland weiter aus und sollte sie über Bayern in Richtung Schweiz gelangen, dann bleibt uns nichts anders übrig, als im Nordosten des Landes einen oder mehrere Zäune zu stellen. Damit kann die Migration von Wildschweinen stark eingeschränkt werden. Der Zaun ist in Deutschland das Grundelement, dass überhaupt bejagt werden kann. Die Erfahrungen aus Deutschland zeigen, dass ein Zaunbau gestartet werden muss, sobald die Seuche 100 km weit entfernt ist. Nur dann haben Zäune auch ihre Wirkung. Was lernen wir sonst noch aus dem Beispiel Deutschland? Je geringer die Wildschweindichte, desto eher werden wir die Situation unter Kontrolle bringen. Es bleibt jetzt noch Zeit, um die Wildschweinpopulationen zu verringern.

Um zur anfänglichen Frage zurückzukommen: Nein, die Deutschen machen eine sehr gute Arbeit. Der Druck aus Polen ist jedoch so gross, dass man der Situation fast nicht mehr Herr wird. Eine grosse Lehre darf man aber bereits heute ableiten: Je früher und besser wir uns vorbereiten, desto erfolgreicher werden wir bei der Seuchenbekämpfung sein. Das haben auch die Deutschen so festgestellt.